



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Grogwinter, und dazwischen mag sich noch die traurige Übergangsjahreszeit des amerikanischen Dichters einschleichen:

It was the time of the year  
When it is too warm for Whiskey  
And too cold for Lagerbeer.



## Litteratur

Deutsches Leben in der Vergangenheit von August Sach. Zwei Bände. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses

Eine willkommene Gabe: ein inhaltreiches Buch, das in übersichtlicher Gliederung ausgewählte Abschnitte aus der politischen und Kulturgeschichte, aus der Rechts- und Religionsgeschichte des deutschen Volkes im Mittelalter und in der Neuzeit darbietet und als Compendium deutscher Staats- und Privataltertümer eine glückliche Ergänzung oder Erweiterung der hierher gehörigen Werke von F. Scherr und G. Freytag ist. Das Volk und seine Stände, das Leben der Gelehrten, wie der Bürger, Land und Stadt, Arbeit, Spiel und Genuß, Glauben und Aberglauben, Sprache, Sitte, Wohnung und Tracht, Fürsten und Untertanen, Kaiser und Reich, Soldaten und Bauern, Geistes- und Gemütsleben, kurz die gesamte Entwicklung des deutschen Volkstums nach ihren Licht- wie nach ihren Schattenseiten wird uns hier in abgerundeten Bildern und in edler Sprache, teilweise in dem Wortlaut der Zeitstimmen, der Stadt- und Dorschroniken vorgeführt. Es würde zu weit führen, einzelnes aus der reich besetzten Tafel hervorheben zu wollen; nur so viel sei bemerkt, daß die religionsgeschichtlichen Abschnitte im zweiten Bande (z. B. Kirchliche Zustände und religiöse Anschauungen vor der Reformation; Aus der Zeit des Glaubenshaders; die lutherische Geistlichkeit im sechzehnten Jahrhundert; Aus der Zeit der Gegenreformation u. a.) besonders liebevoll gezeichnet und als besonders gelungen anzusehen sind. So wenig jemand die geschichtliche Bedeutung Friedrichs des Großen würdigen können, der nichts von seinem landesväterlichen Walten, von seiner Fürsorge für die Landwirtschaft, von seiner gewissenhaften Aufsicht über die kleinsten Dinge weiß (vergl. den Abschnitt: Eine Besichtigungsreise Friedrichs des Großen), so wenig wird einer das volle Verständnis der deutschen Geschichte haben, der nicht in diese „Kleinbilder“ eingedrungen ist. Nicht alle Zeiten freilich sind gleich eingehend geschildert; besonders ausführlich behandelt ist das gesellschaftliche und religiöse Leben des sechzehnten Jahrhunderts, namentlich der Reformationszeit, während das neunzehnte gegenüber dem siebzehnten und achtzehnten zu kurz kommt und, merkwürdigerweise! die Zeit der Befreiungskämpfe durch Abwesenheit glänzt.

Das Buch ist vorzüglich geeignet, die Liebe zur Heimat zu wecken, und durch Hinweisung auf die stets wieder zu Tage tretende tüchtige Natur des deutschen Volkes den Glauben an unseren geschichtlichen Beruf zu stärken, gedankenlosen Lobrednern der „guten alten Zeit“ durch Vorführung der trüben Bilder der Vergangenheit (z. B. des „Saufteufels“, oder des dreißigjährigen Kriegs, oder des Hexenwahns, oder des Räuberunwesens u. a.) zu zeigen, wie vieles die Gegenwart

voraus hat (wie mutet es uns heute an, wenn wir hören, daß beim Einzuge des Kaisers und des Reichstags in eine Stadt die Bürger von der Obrigkeit ermahnt wurden, bei Nacht ihre Töchter nicht ausgehen zu lassen!), aber auch das kurzlebige, vergeßliche Geschlecht der modernen Zeit an das viele Gute zu erinnern, das seine Väter in ihrem rauhern, derbern Sinn, aber auch in ihrer wärmern Gemütlichkeit und in ihrem aufrichtigeren Glaubenseifer geschaffen haben.

Ein besondrer Vorzug des Buchs ist es, daß es die trüben Zeiten sittlicher Verwilderung zwar ohne Schönfärberei, aber mit edelm Anstand und in geziemender Sprache behandelt, wodurch es sich vorteilhaft von Scherr's Kulturgeschichte unterscheidet. Die Ausstattung ist vortrefflich; dagegen stören mancherlei Verstöße im Ausdruck und zahlreiche Druckfehler, deren Beseitigung bei einer neuen Auflage dringend zu wünschen wäre.



## Schwarzes Bret

In einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts, die Einziehung der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder betreffend, sind folgende Musterätze zu lesen: „Ebenso kommen bei dem Umtausch einer größeren nicht durch 2 teilbaren Zahl von Streifbändern für das überschießende Exemplar Herstellungskosten nicht zur Erstattung. Die Posthilfsstellen und die amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen haben mit dem Umtausch keine Befassung.“ Die Bekanntmachung ist unterzeichnet: „Der Staatssekretär des Reichspostamts. In Vertretung: Fischer.“

Könnte sich der Staatssekretär des Reichspostamts nicht durch einen Beamten vertreten lassen, der mit der deutschen Sprache, wenigstens während seines Schulbesuchs, einige „Befassung gehabt hat“?

Herr Theodor Wolff, auch einer der Jüngsten, hat beim Berliner Tageblatt die schöne, erhabende Thätigkeit, für Herrn Mosse Feuilletons und Bücherbesprechungen zu verfassen. Aber sein Vaterland muß größer sein: er schwärmt für das Französische. Neulich begegnete ihm ein ganz kleines Unglück. Er setzte an die Spitze eines seiner süßen Feuilletons einen Vers, natürlich einen französischen, und schrieb darunter: vieux chanson. Aber das kleine Mißgeschick störte Herrn Theodor Wolff wenig, er ist nur etwas vorsichtiger geworden. Er hütet sich nun vor französischen Zitaten und vor Abjektionen, die zwei Endungen haben, aber seiner Leidenschaft fröhnt er weiter. Augenblicklich befindet er sich in Abbazia und bedient von dort aus seinen Chef. Ein kleines Zugeständnis hat er allerdings an das gastliche Osterreich gemacht, denn er überschreibt seine Berichte: „Wie es in Abbazia aussieht“ (!). Daß nun Herr Wolff sein Lawn-Tennisraquet vergessen hat, und weil ihm in Abbazia niemand eins borgt, nicht am Lawn-Tennis teilnehmen kann, ist für die Leser sicherlich höchst interessant. Auch daß er in schwülstig byzantinischer Weise schildert, wie er, ohne auf seinen neuen Anzug zu achten, einen dem Kaiser gehörigen Pudel aus dem Wasser gezogen hat und dafür den Dank des Kaisers geerntet hat, wird viele Leser aufs tiefste rühren. „Wir schätzen, wie er schreibt, nicht was er schreibt.“ Denn er beginnt seine Sätze nicht einfach deutsch: „Der Kaiser unternahm u. s. w.“ sondern „Es ist der Kaiser, welcher u. s. w.“ Er sagt nicht: